

Predigt am 12. So. n. Trin., 30.8.2020

Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den **Grund gelegt** als ein weiser Baumeister; **ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.** Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

(1. Kor 3,9-15)

Ein Tourist fotografiert begeistert das zerfallene Gebäude.
Ein Azoreaner wendet traurig seinen Blick davon ab.

Auf dem Azoren-Archipel inmitten des Atlantiks gelegen, an den Bruchstellen dreier Kontinente, die unter dem Meeresgrund seit Jahrmillionen wandern, sind Erdbeben keine Seltenheit.

Ein paar der Inseln sind nicht betroffen, aber v.a. im Zentrum des Archipels, zeigt sich gelegentlich die grausame Wucht, mit der die Erde Berge versetzt, Land verwüstet und ab und zu auch neu entstehen lässt: Vulkanismus und Erdbeben machen auch vor Wohnhäusern und Kirchen nicht Halt.

Mittlerweile – will man ein neues Haus errichten – muss es bestimmten baulichen Auflagen genügen, damit es sicherer darin ist in dem nicht so unwahrscheinlichen Fall, dass die Erde bebt.

Kirchen aus der Anfangszeit der Besiedlung in der Renaissance, gibt es im ursprünglichen Zustand kaum. Manch ein zerstörtes Kirchlein steht verfallen neben verlassenen Häusern und eingekrachten Leuchttürmen. Neue Kirchen sind aus Beton und wohl stabiler gebaut,

aber eben auch nicht so malerisch anzusehen.
Sie wirken ein bisschen verloren in der dramatisch
schönen Natur der Azoren.

Was Bestand hat, darüber entscheidet zu einem großen
Teil die Konstruktion, wie es gebaut wurde.

Heute denkt man beim Bauen anders als früher.

Vor kurzem las ich einen Artikel über eine junge
israelische Designerin¹, die sich einen Namen macht mit
dem Verwenden ungewöhnlicher Materialien² aus der
Natur und gar nicht anstrebt, dass ihre Werke für eine
lange Zeit zu halten.

Bauen wir etwas für dreitausend Jahre, dreihundert oder
dreißig?

Bauen wir großartige Kathedralen aus Licht und Stein oder
leichte, flüchtige Zelte für das was wir „Kirche nennen“?

Paulus schreibt: „Einer hat den Grund gelegt, ein anderer
baut darauf.

Ein jeder aber sehe zu, *wie* er darauf baut.“

Eigentlich – so spannend ich das Thema

¹ Neri Oxman

² Cellulose, Chitin, Seide

Architektur/Design und Bauen auch finde – geht es hier ja nicht allein um Gebäude, sondern um das gesamte Konstrukt „Kirche“.

Tradition und Nachhaltigkeit.

Das sind dabei zwei Säulen.

In unserem Bibelabschnitt will der Apostel Paulus etwas zurecht rücken.

Es hat in der Gemeinde im Griechischen Korinth mal wieder ein Problem gegeben.

Deutschland sucht den Superstar, die Korinther – kommt heute immer noch vor hier und dort – suchte den Super-Pfarrer, den „Star Prediger“ und so sind die einen nun große fans von diesem und andere von jenem.

Paulus sagt:

Macht keinen zerstörerischen Personenkult in Eurer Kirche auf.

Er meint, es geht nicht um die Apostel, es geht nicht um die Stars, um die Superlative, sondern um das Weitermachen mit Nachhaltigkeit.

Es geht sozusagen nicht um die Stararchitekten unter den Baumeistern, wie ausgefallen ihre Entwürfe auch sein mögen, sondern um das Weitermachen all der kleinen und

großen „Bob der Baumeisters“ – „können wir das schaffen?“ – „Ja wir schaffen dasssss!!!!“³

Es geht also auch ein bisschen um **Optimismus** und wie ginge das ohne **Vertrauen**, auch darum!

Paulus will seinen Korinthern, bzw. seinen überengagierten, sensationssuchenden Pappenheimern unter uns Christen verdeutlichen:

Jesus Christus und seine frohe Botschaft, die Hoffnung, zu teilen, da tue jeder seinen Teil dazu und schaue, dass es Bestand hat!

Auf den Azoren die Insulaner wissen, dass sie immer wieder mit zerstörerischen Erdbeben zu tun haben können.

Wenn etwas zerstört wurde, wollen sie nicht die Zerstörung verherrlichen, nicht wie die Romantik bei uns mit ihren künstlichen Ruinen.

Sie sind traurig darüber aber schauen nicht gern zurück, sondern schauen nach vorne und wandern entweder aus in ein neues Land (so leben die meisten von ihnen in den

³ Immer wenn ich in meiner Familie mit berufsuntypischem, privatem Pessimismus aufwarte, werde ich mit einer Variante von dieses Bonmot der Kindersendung verspottet: „Können wir das schaffen?“ – „Neinn, auf gar keinen Fall!“

USA und Kanada, nicht mehr auf den Azoren selbst), oder sie bauen es wieder auf.

Sie versuchen es, besser, stabiler zu bauen.

Wir hatten die Freude, auf unserer Inselreise zweimal in Häusern zu wohnen, die liebevoll das Alte und Wesentliche erhalten, aber dabei durch das Neue ergänzen und das Wesentliche dadurch beständiger zu machen.

Da gibt es doch Grund zur Hoffnung, trotz mancher Erdbeben, das Wesentliche bleibt!

Ich finde, so sollte das auch mit Kirche sein!

Mich ärgern immer die Unkenrufe, insbesondere von Kirchenleuten, die eigentlich Anwälte der Hoffnung sein sollten.

Immer wieder das Geschiele auf Austritte, das Totbeten der Volkskirche und der enge Blickwinkel auf das vermeintliche Versagen der Kirche im Wandel der Gesellschaft „mitzuhalten“.

Das nervt nicht nur, sondern kostet uns viel Kraft.

Dass das, was unsere Vorväter und -Mütter des Glaubens nach den Aposteln von Christus empfangen aufgebaut

haben, das heißt es für uns nicht missmutig preizugeben noch den Niedergang zu verherrlichen.

Kirche heißt es zu bewahren!

Ohne Personenkult sondern mit Konzentration auf die eines jeden eigenen Stärken, das also, was jede und jeder nach seiner Gabe und Begabung einbringt.

In den vergangenen Monaten hat uns der Ausbruch einer Pandemie beschäftigt und beschäftigt uns noch.

Wie ein Erdbeben hat es zeitweise verunmöglicht, was uns selbstverständlich erschien.

Zur Zeit ist schwer für Gemeinde, so wie wir sie kennen und lieben.

Derzeit denken wir verstärkt darüber nach, wie wir Kirche gestalten als Orte des Gottesdienstes, der Seelsorge, der Begegnung, unter Nachhaltigkeit, sicher und mit Bestand.

Worauf können wir wirklich verzichten?

Wollen wir Kirche wirklich möglichst ganz in den digitalen Raum verschieben und schauen, dass wir dort zwischen den Einsen und Nullen eine alternative Bleibe finden, womöglich viel schicker und besser als das brüchige Kirchengebäude und zudem bequemer von der Couch aus

zu erreichen?

Ich überzeichne das.

Das wäre sicherlich die falsche Entscheidung.

Und im „analogen“ und „digitalen Raum“:

Wir brauchen jetzt nicht Stars, die uns aus Krisen helfen, brauchen keine teure Kampagnen oder womöglich wieder von internationalen Beratungsfirmen durchgestylte Nachhilfe in Betriebswirtschaftslehre und dann „weg damit: lohnt sich nicht!“

Wir haben schon unseren landeskirchlichen, unser PuK, kennen gelernt – „Profil und Konzentration“ –, bereits vor Corona war es da, und nun schauen wir im Weiteren behutsam und gestalten mit und legen Wert darauf, das Wesentliche vom hoffentlich wirklich weniger Wesentlichen zu unterscheiden ohne das was unnötig zusammenkracht. Wir feiern nicht die Krise, aber wir lassen uns von ihr auch nicht lähmen oder im Gegenteil unvernünftig werden lassen:

In Achtsamkeit werden wir erkennen, was zerstörerisches Erdbeben sein wird und hoffentlich dabei auch wieder den Grundstein erkennen, „welcher ist Jesus Christus“.

Paulus: „Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden.“

Vielleicht ist es besser, wir bauen auf den Grund mit fröhlicher Beharrlichkeit und festen aber nicht harten Herzen, sondern barmherzig bei Fehlern und zugleich entschlossen, es zu schaffen.

„Können wir das schaffen? Ja, wir können das schaffen. Mit Gottes Hilfe.“

Jede Krise für Kirche hat – das mag ein wesentlicher Unterschied zu anderen Krisen sein – immer dieselbe universale Sprache der christlichen Hoffnung, die Botschaft der Rechtfertigung des Sünders, das „Allein aus Gnade“, die unerschütterliche Liebe Gottes zum Menschen.

Jeder Sonntag hat ja – selbst für Liturgen nicht immer klar erkennbar – von den zusammengestellten Bibelabschnitten eine Art „Thema“.

Heute fühle ich da eine Art ‚roten Faden‘.

Das Evangelium handelt von einer Heilungsgeschichte.

Jemand vermag durch die Begegnung mit Jesus wieder
Andere verstehen und sich verständlich machen:

Das Wunder gelingender Kommunikation!

Der Wochenspruch spricht von der Widerstandskraft, die
Psychologen nennen es Resilienz: wir hören vom
geknickten Rohr, das aber dennoch nicht bricht!

Eine Verheißung von Bewahrung in der Krise.

Die Epistel, unser Predigtabschnitt, spricht nun vom
nachhaltigem Bewahren der Tradition, und zwar nicht
irgendwelcher hübscher Traditionen, sondern von DER
Tradition, nämlich der Überlieferung durch die Apostel, die
uns den Glauben an Jesus Christus gebracht haben.

*Das Festhalten an der evangelischen Botschaft, die heute
genauso wichtig ist, gehört zu werden, wie eh und je:*

*Ohne Personenkult, ohne Selbstgerechtigkeit, ohne
Heuchelei, sondern mit Vertrauen auf Christus und der
Verantwortung vor der Welt, in der wir leben.*

Lassen wir in der Tradition der Apostel Kirche den Ort von
Begegnung sein mit Gott und untereinander den, von
Heilung und von Vergebung, von Mitmenschlichkeit, von
Bewahrung und von Vertrauen. Amen.